

- Demon Drugs and Social Justice*, Berkeley: University of California Press, S. 18-51.
- Roffman, Peter/Purdy, Jim (1981), *The Hollywood Social Problems Film: Madness, Despair, and Politics from the Depression to the Fifties*, Bloomington: Indiana University Press.
- Smith, Valerie (1997), »Introduction«, in: dies. (Hg.), *Representing Blackness: Issues in Film and Video*, New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, S. 1-12.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1989), »In a Word« (Interview mit Ellen Rooney), in: *Differences* 1, S. 124-155.

Die poststrukturalistische Transformation der Soziologie. Zur kritischen Analyse der Gegenwart im Werk von Norman K. Denzin

RAINER WINTER UND ELISABETH NIEDERER

»Der Symbolische Interaktionismus ist mir in Fleisch und Blut übergegangen.«

Denzin 1992: 155

EINLEITUNG

Das vielfältige, theoretisch komplexe und empirisch-methodisch perspektivenreiche Werk des amerikanischen Soziologen Norman K. Denzin zu erfassen und zu beschreiben, ist auf den ersten Blick nicht einfach. Nicht nur hat er sich mit unterschiedlichen Themen auf differenzierte und tief gehende Weise beschäftigt – wie zum Beispiel der Soziologie der Emotionen (vgl. Denzin 1984), des Alkoholismus (vgl. Denzin 1993) oder des Kinos (vgl. Denzin 1991, 1995) – und oft Pionierarbeit in der Disziplin geleistet; seine Arbeiten sind auch von intensiven theoretischen Auseinandersetzungen und methodologischen Debatten geprägt, die ihn in seinen interpretativen Analysen und der qualitativen Forschung immer wieder neue Richtungen einschlagen lassen. Hinzu kommt, dass er ein engagierter Forscher und akademischer Lehrer ist, der gesellschaftliche Missstände und Problemlagen untersucht, kritisiert und zu ihrem Verschwinden beitragen möchte.

Denzins Ausgangspunkt und ursprüngliche intellektuelle »Heimat« ist die Tradition des Symbolischen Interaktionismus, die er u.a. in einer Monographie (vgl. Denzin 1992, 2000) aufgearbeitet, dekonstruiert, in vielen Teilen abgelehnt und dennoch auf erfrischende und subtile Weise weitergeführt hat. Auch wenn sein Denken in Bewegung ist und seine

Methoden sich wandeln (vgl. Lincoln 2000), bleibt er, so unsere These, dem Symbolischen Interaktionismus bis heute verbunden. Einige Interaktionisten werden seine neueren Arbeiten freilich als nicht mehr zu dieser soziologischen Schule gehörend betrachten, und viele seiner Ausführungen und Interpretationen, denen es nie an Prägnanz, Schärfe und Radikalität mangelt, sind dementsprechend vehement kritisiert oder einfach nicht kommentiert worden. Nichtsdestotrotz lässt sich sein Werk als eine Weiterentwicklung grundlegender Perspektiven, Themen, Annahmen und Methoden dieser Forschungstradition und ihrer pragmatischen Grundlagen (vgl. Denzin 1996) begreifen. Allerdings ist es ein Symbolischer Interaktionismus in neuer Gestalt.

Während für viele soziologische Traditionen die Interpretation der Klassiker entscheidend ist, der Konsens oder Dissens darüber, was nun eigentlich die Position von Weber, Simmel oder Parsons war – Fragen, die beantwortbar sein sollen und oft entscheidend für das Weiterbestehen der jeweiligen Richtung sowie ihr Verständnis der Gegenwart sind –, grenzt sich Norman K. Denzin in seiner Analyse des Symbolischen Interaktionismus (und in seiner Beschäftigung mit Theorien des Sozialen) entschieden von einer solchen essentialisierenden Betrachtungsweise ab. Im Anschluss an Derrida (1972, 1974) beruht jede Sozialtheorie zum einen auf interpretativer Arbeit, zum anderen auf einer Theorie der Schrift (vgl. Denzin 1997: xii). Denzin fordert deshalb eine reflexive Betrachtungsweise, die untersucht, wie das Soziale und das Kulturelle textuell konstituiert werden (vgl. Clough 1994). Seine historische Rekonstruktion des Symbolischen Interaktionismus macht dessen diskursive Verankerung, textuelle Konstruktionen sowie Bezüge auf aktuelle soziale Probleme und gesellschaftliche Fragestellungen deutlich. Denzin wehrt sich entschieden gegen die Schaffung und Verehrung von Klassikern, gegen lineare Fortschrittsgeschichten von Disziplinen und die Vorstellung, es gebe »wahre« Auslegungen von soziologischen Texten. Sein Bezugspunkt ist die Gegenwart mit ihren sozialen Problemen, Formen sozialer Ungerechtigkeit und rassistischer Diskriminierung sowie ihren kriegerischen Auseinandersetzungen.

Seit den 1970er Jahren hat Denzin sich intensiv mit dem strukturalistischen, poststrukturalistischen sowie postmodernen Denken beschäftigt und es sich vielfältig angeeignet. Sowohl seine akademische Lehre als auch seine theoretischen und empirischen Analysen machen dies deutlich. Die Soziologie als Disziplin hat bis heute eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen gescheut.¹ Allenfalls gesteht man

manchmal zu, dass dieses europäische Denken blinde Flecken der Disziplin aufzeigen könne, oder, an Michel Serres anknüpfend, ein Parasit der Mainstream-Soziologie sei, der dessen Unterscheidungen in Frage stelle, aber dennoch auf ihn angewiesen sei (vgl. Stäheli 2000: 6) – eine Position, die die Eigenständigkeit und Radikalität dieser Denktradition ausblendet, indem sie sie auf einen weiteren Kommentar zur »großen Erzählung« der Soziologie reduziert. Fast gänzlich ignoriert wird zudem die gesellschaftskritische und emanzipatorische Position des Poststrukturalismus.

Von den Arbeiten Norman K. Denzins lässt sich lernen, dass die differenzierte und systematische Auseinandersetzung mit poststrukturalistischen und postmodernen Ansätzen die Disziplin der Soziologie, ihre Mythen, Erzählungen und Methoden selbst in Frage stellt, sie dekonstruiert – und gleichzeitig neue Wege aufzeigt, die eine kritische Analyse der Gegenwart erlauben, indem sie deren Herrschafts- und Machtverhältnisse, Gefahren und (totalitäre) Tendenzen aufzeigen und Möglichkeiten der demokratischen Veränderung sichtbar machen. So sind vor allem Denzins neuere Arbeiten transdisziplinär, interventionistisch, interpretativ und performativ orientiert. Er überschreitet die Grenzen der Soziologie und verankert sich im dynamischen und prozesshaften Feld der Cultural Studies, ohne die Bezüge zum Symbolischen Interaktionismus und zur Soziologie als Disziplin aufzugeben. Er hält es für erforderlich, dass diese sich mit poststrukturalistischen, postmodernen, postkolonialen und feministischen Ansätzen auseinandersetzt.² Gleichwohl fordert

Pragmatism and Social Theory (1993) von Hans Joas weist Denzin (1996) darauf hin, dass der »führende deutsche Theoretiker des Pragmatismus und des Symbolischen Interaktionismus« (ebd.: 61) die interaktionistischen Arbeiten der letzten zehn Jahre nicht berücksichtigt hat (ebd.: 62). Ebenso beschäftigt sich Joas nicht systematisch mit den neueren Sozialtheorien der letzten zwanzig Jahre: »In der heutigen Gesellschaftstheorie spielt sich mehr ab als in den Werken von Giddens, Alexander und Habermas zu finden ist. Und Joas weiß das« (ebd.: 63). Obwohl sie nahe läge, fehle bei Joas die Diskussion der neueren Semiotik, des Poststrukturalismus, der British Cultural Studies, des Feminismus, der Standpunkterkenntnistheorien, der Psychoanalyse, des Neopragmatismus von Richard Rorty oder der postmodernen Sozialtheorie. Denzin hofft (ebd.: 63), Joas werde sich in Zukunft mit diesen Ansätzen auseinandersetzen. Diese Hoffnung hat sich leider nur ansatzweise erfüllt.

2 | In einer vehementen Auseinandersetzung mit der Kritik an diesen Ansätzen, die die amerikanische Soziologin Huber geübt hat, schreibt Denzin: »Vielleicht bringen diese neuen Stimmen, vor denen sie solche Angst hat, die Soziologie ja zurück in jenen vitalen Kernbereich, den C. Wright Mills (1959) »soziologische Imagination« genannt hat« (Denzin 1997: 259).

1 | Dies gilt auch für Vertreter des Symbolischen Interaktionismus. In einem durchaus sympathisierenden Besprechungssatz zur Veröffentlichung von

er eine neue Sozialwissenschaft, die einer utopischen kulturellen Politik und einer Pädagogik der Hoffnung verpflichtet ist (vgl. Denzin 2003).

Wie die Cultural Studies betrachtet er qualitative Forschung als »bricolage«, als ein kreatives und poetisches Vorgehen, das pragmatischen, taktischen und selbstreflexiven Charakter hat (vgl. Nelson/Treichler/Grossberg 1992: 2; Winter 2001a). Aufbauend auf verschiedenen Traditionen und Methoden entwickeln qualitative ForscherInnen, die die Grenzen von Disziplinen überschreiten, neue Vorgehensweisen und basteln neue Methoden, um die Gegenwart verstehen und verändern zu können. Dabei wird qualitative Forschung als ein offener und interaktiver Prozess begriffen, in den auch die persönlichen und biographischen Erfahrungen des Forschers/der Forscherin einfließen und in dem Formen kultureller und sozialer Ungleichheit (in Bezug auf Alter, ethnische Zugehörigkeit, Klasse, Geschlechtsrolle etc.) thematisiert werden. Für Denzin ist qualitative Forschung ein emanzipatorischer Diskurs, der den Idealen einer radikalen Demokratie verpflichtet ist, für soziale Gerechtigkeit eintritt und zu einem progressiven kulturellen und gesellschaftlichen Wandel beitragen möchte (vgl. Denzin 2005: 933).

Im Folgenden werden wir einige wichtige Themen und Grundzüge seines von der Soziologie ausgehenden und sie transformierendes Schaffens diskutieren. Denzin geht es zunächst um eine Neuerfindung des Symbolischen Interaktionismus im Rahmen eines existentiellen, interpretativen und kritischen Cultural-Studies-Projekts (vgl. Denzin 1992). Auch in seinen jüngeren Arbeiten sind Bezüge zu dieser soziologischen Tradition weiterhin vorhanden, was sich in analytischen Vorgehensweisen, Motiven und Themen zeigt. Nun verwirklicht Denzin aber immer mehr sein eigenes Projekt einer kritischen Sozialwissenschaft mit interventionistischem Charakter, die aus dem Gehäuse der traditionellen Soziologie ausbricht und sich im Rahmen der Cultural Studies verortet (vgl. Denzin 1999). Eine interpretative, existentielle Ethnographie (vgl. Denzin 1997) mündet in eine Gesellschafts- und Kulturkritik und wird schließlich in eine performative Sozialwissenschaft transformiert, die in »performances«, in Aufführungen gelebter Erfahrungen, Kritik am Bestehenden und Hoffnung auf Veränderung inszeniert sowie einen gemeinsamen Erfahrungs- und Erlebnisraum schafft (vgl. Denzin 2003, 2007).

VON DER SOZIOLOGIE ZU DEN CULTURAL STUDIES

Existentielle Momente:

Epiphanien, Veränderungen und »mystories«

Kennzeichnend für den Symbolischen Interaktionismus sind zum einen die Untersuchung der symbolischen, d.h. sprachlichen und kulturellen Grundlagen menschlichen Handelns, zum anderen die radikale Orientierung an der sozialen Interaktion, »dass Menschen nicht auf ihr Gegenüber hin, sondern in wechselseitiger Beziehung zueinander gemeinsam handeln« (Denzin 2000: 137). Während die symbolische Dimension menschlichen Zusammenlebens in interaktionistischen Analysen oft unterbelichtet wird, rückt in der Analyse von alltäglichen Interaktionen das Bemühen ins Zentrum, die Konstitution der subjektiven Erfahrung von Handelnden in ihrer Interaktion mit anderen zu verstehen.

Im Anschluss daran hat Denzin (1989), ausgehend von der emotionalen Befindlichkeit der Einzelnen³ und ihrer spezifischen existentiellen Lebenssituation, den Ansatz des Interpretativen Interaktionismus entwickelt, in dessen Zentrum problematische Lebenserfahrungen und existentielle Krisen stehen. Der Interpretative Interaktionismus »ist darauf aus, die Stimmen, Emotionen und Aktionen der untersuchten Personen festzuhalten. Der Schwerpunkt der interpretierenden Sozialforschung liegt auf jenen Lebenserfahrungen, die die Bedeutungen, welche Menschen sich selbst und ihren Erfahrungen geben, radikal verändern und neu gestalten« (Denzin 1989: 10). Kritische Lebensereignisse und -situationen können zu Epiphanien führen – Erfahrungen, die das persönliche Leben grundlegend transformieren. Aufgabe des Forschers/der Forscherin ist es, diese biographischen Probleme und Wendepunkte, den Wechsel von Interpretationsrahmen in Krisensituationen, in ihrem sozialen und historischen Kontext zu betrachten. Der Einzelne/die Einzelne soll zum einen als singuläres Individuum verstanden werden, zum anderen ist er/sie mit seinen/ihren Erfahrungen nicht allein. Sie sind Ausdruck universaler sozialer Prozesse (vgl. Denzin 1989: 19). Im Sinne Sartres (1977) ist der Einzelne/die Einzelne eine »universale Singularität«.

3 | In seiner phänomenologischen und interaktionistischen Analyse *On Understanding Emotion* (1984) stellt Denzin fest, dass Emotionen, in deren Zentrum das Selbst steht, von wichtiger Bedeutung für das Verständnis des persönlichen und sozialen Lebens sind. »Meine These lässt sich knapp auf den Punkt bringen: *Emotionen* sind Selbstgefühle. *Emotionalität*, der Prozess des Emotional-Seins, verortet den Menschen in der Welt der sozialen Interaktion. *Selbstgefühle* sind Abfolgen gelebter Emotionalität« (ebd.: 3).

Wenn ein Mann seine Frau schlägt und sie Schutz in einem Frauenhaus sucht oder ein Alkoholiker ein Treffen der Anonymen Alkoholiker besucht, um über seine Trunksucht im Kreise von Betroffenen zu berichten, wird aus den privaten Problemen interagierender Individuen eine öffentliche, gesellschaftliche Angelegenheit. Es war Charles Wright Mills, der in *The Sociological Imagination* (1959) gefordert hat, dass die Soziologie sich gerade mit den existentiellen Dilemmata gewöhnlicher Menschen, mit ihrem Leiden an entfremdeter Arbeit, gescheiterten Ehen oder der Erfahrung von Sinnlosigkeit im alltäglichen Leben beschäftigen solle. Solche Dilemmata müssten im Kontext von Geschichte, Gesellschaft und Weltpolitik analysiert und als öffentliche Probleme verstanden werden. Dann werde deutlich, wie persönliche Probleme mit Wertkrisen und institutionellen Veränderungen zusammenhängen. Durch ihre Übersetzung in öffentliche Angelegenheiten (vgl. Mills 1959: 186ff.) könne die soziologische Vorstellungskraft, die sich an den Klassikern der Disziplin und an einer aufklärerischen Vernunft orientiere, gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen. Auch soziale Bewegungen oder der Kampf gegen Diskriminierung und Benachteiligung können dieser Logik folgen und speziellen lebensweltlichen Interessen öffentliche Geltung verschaffen.⁴ Dabei überschreiten radikaldemokratische Bewegungen nicht nur die Grenzen zwischen dem Persönlichen und dem Politischen, dem Öffentlichen und dem Privaten; sie lassen sie sogar ganz verschwinden (vgl. Denzin 1996: 72).⁵

Denzin (1992: 83f.) fordert nun, dass gerade die Momente untersucht werden, in denen Individuen über ihre gelebten Erfahrungen berichten und diese in Beziehung zu kulturellen Texten (z.B. Filmen) und umfassenderen ideologischen Strukturen setzen. »Kultur, jene als selbstverständlich angesehenen, aber gleichwohl problematischen Bedeutungsgeflechte, die Menschen produzieren und nach denen sie handeln, wenn sie etwas gemeinsam tun, [...] Kultur] wird durch die umfassenderen bedeutungsschaffenden Institutionen der Gesamtgesellschaft geformt« (Denzin 1991: 153). Der Symbolische Interaktionismus verschmilzt mit den Cultural Studies, wenn betrachtet wird, wie Erfahrungen durch kulturelle Bedeutungen geprägt werden, die im Alltagsleben zirkulieren. Hierzu müssen die Produktion, die Zirkulation und der Konsum kultureller bzw. medialer Objekte und Texte analysiert werden. Ebenso müs-

sen deren textuelle Bedeutungen sowie die Erfahrungen und Praktiken im Umgang mit ihnen, ihre Rezeption und Aneignung, erfasst und erforscht werden (vgl. Winter 1995).

Eine Kontextualisierung der Texte im Alltagsleben ist die Voraussetzung für die systematische Dekonstruktion ihrer Mythen und hegemonialen Sinnmuster. Auf diese Weise könne zum einen ein Einblick in kulturelle und gesellschaftliche Prozesse gewonnen werden. Zum anderen könne durch die Artikulation von subjektivem Unbehagen deutlich werden, dass persönliche Probleme in politische Auseinandersetzungen einbezogen sind. Dabei haben die existentiellen Momente zentrale Bedeutung, in denen Menschen ihr Leben neu ordnen und anders gestalten, nachdem sie erkannt haben, wie ihre gelebte Erfahrung durch umfassendere textuelle und kulturelle Bedeutungen geprägt und eingeschränkt wird. Die Dekonstruktion der *Mythen des Alltags* (vgl. Barthes 1964)⁶ ist die Voraussetzung für das Erleben von Differenz und von Wendepunkten sowie die Voraussetzung für Veränderungen.

Die postmodernen Sozialtheorien und der »Tod« des interpretativen Realismus

Eine intensive Auseinandersetzung mit den postmodernen Sozialtheorien von Jean Baudrillard, Jean-François Lyotard und Fredric Jameson (vgl. Denzin 1991, Teil 1), die, antipositivistisch orientiert, durch theoretisch-interpretative Analysen ausgewählter kultureller Texte sich um ein Verständnis der Gegenwart bemühen, lässt Denzin das Dogma der klassischen Soziologie, sie sei eine objektive Wissenschaft der empirischen Welt, infrage stellen. Die sozialen Welten, die die Meisterautoren – von Weber und Durkheim bis zu Giddens und Alexander – in ihren Werken entwerfen, entsprächen, so Denzin, nicht den Erfahrungen der Gegenwart, die so komplex, vielfältig und heterogen seien, dass eine Wissenschaft der Gesellschaft, die Strukturen, Gesetze und Wahrheiten in realistischer Weise enthüllen möchte, unmöglich erscheine (vgl. Denzin 1991: 157).

Dabei knüpfe die postmoderne Gesellschaftskonzeption, so Denzin, an die Vorstellungen der Interaktionisten an. »Sie vertritt im Anschluss an die Interaktionisten (vgl. Blumer 1969) die These, die Gesellschaft im

4 | Vgl. hierzu den von Pepi Leistyna (2005) herausgegebenen Band *Cultural Studies: From Theory to Action*, der die Verknüpfungen von Cultural Studies und sozialem Aktivismus herausstellt.

5 | Denzin (1992: 124ff.) kritisiert Rortys (1989) am Liberalismus orientiertes Bemühen, wieder eine Trennung zwischen öffentlichen und privaten Werten, persönlichen Problemen und öffentlichen Fragestellungen zu etablieren.

6 | Denzin hat sich intensiv mit Barthes' entmythologisierenden Lesarten der Massen- und Konsumkultur im Nachkriegsfrankreich auseinandergesetzt und ihre Bedeutung für den Symbolischen Interaktionismus hervorgehoben (vgl. Denzin 1987). In vielen seiner Arbeiten, so z.B. zur Werbung für Alkohol (Denzin 1993), hat er mythische, auf einer sekundären Ebene liegende Bedeutungen entschlüsselt und ihre kulturelle Verankerung aufgezeigt.

Hier und Jetzt, die konkret gegebene Gesellschaft, lasse sich am besten als interaktionale Leistung verstehen, die durch präexistente und in ständiger Entwicklung begriffene politische, ökonomische, rituelle und moralische Strukturen kristallisierter gesellschaftlicher Erfahrung geformt wird« (Denzin 1991: 24). Eine postmoderne Sichtweise lehnt die »großen Erzählungen« ab, die die Totalität einer Gesellschaft erfassen wollen oder sich von der Kumulation verifizierbaren Wissens den Fortschritt der Disziplin erhoffen. Es gibt nur die situierten praktischen und vorläufigen Aktivitäten der Mitglieder einer Gesellschaft, so z.B. die der Soziologen und Soziologinnen, die beschrieben und analysiert werden können.

Denzin (1992: 155ff.) bezieht sich auf die Studie *The End(s) of Ethnography* (1992) von Patricia Clough, in der sie am Beispiel der Arbeiten von Herbert Blumer, Erving Goffman und Howard S. Becker zeigt, dass diese eine realistische Erkenntnistheorie vertreten, die beim Leser/bei der Leserin den Eindruck erweckt, er/sie könne sehen, was die Autoren selbst wahrgenommen und beobachtet haben. Clough dekonstruiert den in Anspruch genommenen Realismus, dem die drei Autoren in unterschiedlichen Varianten verpflichtet sind, und entlarvt die dahinter stehende Idee vom Soziologen als Voyeur, der die Geheimnisse einer Gesellschaft enthüllen könne. Sprache wird von ihnen als ein transparentes Medium betrachtet, mittels dessen subjektive Erfahrungen erfasst und dargestellt werden können. Bei allen drei interpretativen Soziologen ist der Realismus ein Produkt der Anwendung textueller Konventionen, wie sie sich im psychologischen Roman oder in der Tradition der *Chicago School* finden, die dem Soziologen als Autor die Macht zugesteht, über die Lebensgeschichte der Untersuchten authentisch zu berichten.

Wie Derrida (1972, 1974) gezeigt hat, existieren jedoch keine »objektiven Texte«, die »wahre« Bedeutungen enthalten, welche in Lesarten entschlüsselt werden können, die auf die Intentionen eines Autors/einer Autorin gerichtet sind oder von der Präsenz eines Sinns ausgehen. Jeder Text ist polysem, enthält Widersprüche, Ambiguitäten und Lücken, die in dekonstruktiven Analysen aufgedeckt werden können. »Der Leser/die Leserin erschafft die Texte beim Lesen; die Bedeutung eines Textes ist stets unbestimmt; LeserInnen, AutorInnen und Texte werden geformt durch die Kräfte der Sprache, der Ideologie, des Mythos, der Geschichte, der Konvention und des Stils« (Denzin 1989: 144).

Nichtsdestotrotz geben soziale Texte Einblicke in die Gesellschaft und in kulturelle bzw. soziale Erfahrungen. Denzin (1991) zeigt dies u.a. an verschiedenen postmodernen Hollywoodfilmen. So lässt sich *Blue Velvet* (1986) im Rahmen einer hegemonialen realistischen Lesart verstehen und unterschiedlich bewerten; gleichzeitig ist der Film jedoch ein widersprüchlicher Text, der viele Elemente der postmodernen Ästhetik (wie z.B. die Auflösung der Grenzen zwischen Vergangenheit und Zu-

kunft, eine nostalgische Komponente oder die Faszination des Undarstellbaren) beinhaltet und auch oppositionell interpretiert werden kann. »Ich werde im Folgenden die These vertreten, dass diese widersprüchlichen, konfliktreichen Positionen Ausdruck der Widersprüche und Spannungen im spätpostmodernen amerikanischen Leben sind. *Blue Velvet* weckt Wünsche und Ängste, die die Grenzen des Realen und Nichtrealen im zeitgenössischen Alltagsleben aufzeigen« (Denzin 1991: 74). Vor allem Stuart Hall und die Cultural Studies haben auf die Möglichkeit von unterschiedlichen Interpretationsstrategien hingewiesen und diese idealtypisch herausgearbeitet. Dabei können oppositionelle Lesarten die dominant-ideologischen und ausgehandelten Bedeutungen eines Textes, die kulturellen Mythologien, die sich seiner bemächtigt haben, aufdecken und ihn für alternative Bedeutungen öffnen, die die Grundlage für öffentliche Auseinandersetzungen sein können (vgl. Winter 2001b, 2003; Giroux 2002).

Dekonstruktion und Rekonstruktion der interpretativen Soziologie

So fordert Denzin eine interpretative Soziologie, die Gesellschaft – im Anschluss an Derridas Dekonstruktion der Metaphysik der Präsenz – als eine Fiktion soziologischer Texte begreift. Die interpretative Soziologie will entsprechende »Analysen bieten, die durch eingehende und detaillierte Lektüren ausgewählter sozialer Texte das Soziale und dessen kulturelle und ideologische Wirkungsweisen erhellen. Sie bemüht sich zu zeigen, wie Wörter, Texte und ihre Bedeutungen in den zentralen Auführungen [performances] von Rassen-, Klassen- und sozialen Geschlechterbeziehungen eine Schlüsselrolle spielen, denn diese Erfahrungen definieren, was man gemeinhin das Postmoderne nennt« (Denzin 1991: 150). Wenn Sprache ein Prozess der Differenz und des Aufschubs ist, dann können Erfahrungen nie vollständig präsent sein. Sie können nur »in Texten (Interviews Feldforschungsnotizen, Lebensgeschichten, Filmen etc.) wiedergegeben werden, die selbst indirekte Darstellungen dessen sind, was sie repräsentieren wollen« (ebd.: 153). Im Sinne Lacans oder Derridas kann Sprache Erfahrung nicht spiegeln oder abbilden; sie stellt sie im Zuge des Prozesses der Repräsentation.

Bereits in den Arbeiten zu Beginn der 1990er Jahre fordert Denzin daher, die Soziologie solle sich mit ihren textuellen Grundlagen und Konstruktionen auseinandersetzen. Er plädiert auch für Schreibexperimente, die das Verhältnis von Text, AutorIn und Untersuchten neu konzeptualisieren. Eine Möglichkeit, die er neben poetischen und auführungsorientierten Texten erwähnt, ist das spielerische Experiment der »mystory«, in dem persönliche Erfahrungen zu den Widersprüchen und

Konflikten der Gegenwart in Beziehung gesetzt werden. »Mystories« sind von der eigenen Biographie, von lokalen Erzählungen, künstlerischen, populärkulturellen oder auch wissenschaftlichen Diskursen geprägt (vgl. Ulmer 1989). »Eine ›mystery‹ beginnt mit einer persönlichen Erfahrung (dem Stachel der Erinnerung). Sie verortet Themen, die für den Autor/die Autorin signifikant sind. Nach ihrer Verortung werden diese Punkte dann im Hinblick auf ihre Darstellungen in den populären und wissenschaftlichen Archiven der Kultur erforscht« (Denzin 1991: 154). Das Ziel besteht darin, persönliche Erfahrungen in kulturelle Texte zu übersetzen, die multimedial gestaltet sein können und auch aufgeführt werden sollen. »Die ›mystery‹ ist zugleich eine persönliche Mythologie, eine öffentliche Geschichte [story] und eine Aufführung, die Kritik übt. Sie ist eine interaktive dramatische Aufführung. Sie ist eine Variation des Theaters im Kopf der Leser, ein partizipatorisches Bewusstseinstheater, eine Variation des Brechtschen Lehrstücks (vgl. Ulmer 1989: 210), ein Theater der Präsentation, nicht der Repräsentation« (Denzin 1997: 116).

Durch die Repräsentation, Verbreitung und Aufführung persönlicher Erfahrungen sollen »mystories« die Vorstellung veranschaulichen, dass der Einzelne/die Einzelne eine universale Singularität ist. So werden eigene Versionen des Realen geschaffen, die die Fiktionen der Gegenwart in Frage stellen und sich in spielerischer Weise mit der postmodernen Situation auseinandersetzen. Freilich ist es schwierig, die Interpretationsrahmen, die kulturellen Erzählungen, die unsere Sicht auf die Welt bestimmen, gänzlich hinter sich zu lassen (vgl. Denzin 1991: 157).

Zudem macht uns die postmoderne Situation laut Denzin alle zu Voyeuren: »Der postmoderne Mensch ist ein Voyeur, jemand, der dasitzt und (oft gebannt oder gelangweilt) auf eine Leinwand oder auf einen Bildschirm starrt. Es handelt sich um eine Kultur des Sehens, die nach einer Vielfalt von Blicken oder Anblicken organisiert ist« (Denzin 1992: 80). Vor diesem Hintergrund bieten Epiphanien, »mystories« oder Schreibexperimente Chancen und Möglichkeiten, die voyeuristische Position zu transzendieren und eine Politik des Widerstandes zu entwickeln – was den postmodernen Sozialtheorien in der Regel schon deshalb nicht gelingt, weil sie die alltäglichen Erfahrungen und Interaktionen in ihren Widersprüchen und Möglichkeiten nicht angemessen betrachten (vgl. Winter 1995, Kapitel 3).

Denzin (1991: 50) möchte jedoch untersuchen, wie Menschen »in und durch Interaktion und wechselseitige Kommunikation den dominanten, residualen und sich neu entwickelnden Eigenheiten des postmodernen Lebens einen Sinn gaben und sich dazu in Beziehung setzen«. So plädiert er für einen Cultural-Studies-Ansatz, der interaktionistisch, existentiell und kritisch orientiert ist. Er soll die kulturellen und

kommunikativen Prozesse untersuchen, die zwischen Bewusstsein und Existenz dialektisch vermitteln (vgl. Denzin 1992: 164).

Die Kinogesellschaft und ihre Folgen

In seiner Monographie *The Cinematic Society. The Voyeur's Future* (1995) analysiert Denzin historisch-systematisch die Herausbildung der Kinogesellschaft, die durch eine Dominanz des Visuellen geprägt wird und den Voyeur zur zentralen kulturellen Figur gemacht hat (vgl. Winter 2005). Sie ist eine Variante bzw. die Fortsetzung der von Michel Foucault (1977) analysierten Disziplinargesellschaft, in der das panoptische Dispositiv alles sehen und hören möchte, was in der Gesellschaft vor sich geht. »Im Kino ist der seriöse Voyeur ein moralisches, mitleidendes Wesen, das Menschen in Gefahr rettet. Als logische(r), rationale(r), objektive(r) Beobachter(in) des sozialen Lebens enthüllt er oder sie die Brutalität und Dummheit des Staates und seiner offiziellen Vertreter. Dieses Individuum, das Überwachungsmittel durchaus nicht verschmäht, versucht die Wahrheit über die Realität zu erfassen und enthüllt dabei Korruption und das Böse in der sozialen Welt« (Denzin 1995: 61). Der panoptische Blick wurde im 20. Jahrhundert durch die Erfahrung des Kinos (und der visuellen Medien) alltäglich gemacht und verinnerlicht. Er kehrt wieder im Blick der SozialforscherInnen, der JournalistInnen oder der FilmemacherInnen, die private Welten enthüllen und öffentlich machen.

Ergänzend arbeitet Denzin heraus, dass der Blick des Voyeurs mit patriarchalen und rassistischen Machtstrukturen verbunden ist. »Er ist auf eine Art der Zuschauerhaltung ausgerichtet, die das weibliche und das ethnisch oder rassisch fremdartige Andere zum Schauplatz schaulustiger oder investigativer Vergnügungen des Staates und des männlichen Auges macht – für die Augen der Polizei, des Spanners oder des Privatdetektivs« (Denzin 1995: 192). Gerade der Film *Peeping Tom* (1960) ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie Frauen zum Objekt von sadistischem Voyeurismus und männlicher Gewalt werden können. Für Denzin (1995: 194ff.) ist der Film zudem eine mehr als passende Metapher für seine Analyse im Ganzen. Die Kinogesellschaft möchte die Gesellschaft umfassend visuell erfassen. Dabei errichtet sie ein Dispositiv der Macht, das wie Mark in *Peeping Tom* »tötet, was es zu verstehen versucht« (Denzin 1995: 194). Sehen erweist sich als eine gewalttätige und vereinnahmende Form des Wissens.

In diesem Zusammenhang beruft sich Denzin auf Martin Jays beeindruckende theoriegeschichtliche Studie *Downcast Eyes* (1993), in der dieser zeigt, wie im französischen Denken des 20. Jahrhunderts die visuelle Epistemologie und der mit ihr verbundene Wahrheitsanspruch, der so genannte Okularzentrismus, in Frage gestellt wurden. Auch im

pragmatistischen Denken bei John Dewey oder Richard Rorty sowie in der postmodernen Ethnographie (vgl. Clifford/Marcus 1986) wird die »Zuschauertheorie des Wissens« zurückgewiesen. Ergänzend kann Denzin herausarbeiten, dass Filmemacher wie Alfred Hitchcock, Francis Ford Coppola, Oliver Stone oder Michelangelo Antonioni zeigen, dass die visuelle Wahrnehmung täuschen kann und kein verlässliches Fundament bietet. Verstehen darf gerade nicht mit Sehen gleichgesetzt werden (vgl. Denzin 1999).

Im Weiteren erörtert Denzin (1995: 196ff.), welche Konsequenzen die Kritik an der visuellen Epistemologie, die Wahrnehmung und Sehen zu dominanten Formen der Wissensgewinnung macht, für die qualitative Forschung hat. Er weist daraufhin, dass es keine reine Wahrnehmung geben kann. Denn die Wahrnehmung »wird durch jene Strukturen der Sprache umwölkt, die sich nicht in der Gegenwart, dem Ort der so genannten reinen Präsenz, verankern lassen. Die Gegenwart lässt sich in ihrer ganzen Fülle niemals erfassen. Folglich ist sie auf einem Band oder im realen Leben stets schwer zu fassen; es kommt zu Verschiebungen und Unbestimmtheiten, und ihre Bedeutungen sind niemals endgültig oder klar« (Denzin 1995: 197). So erweisen sich visuelle Repräsentationen und auch Transkriptionen als textuelle Konstruktionen, für die es kein Original gibt. Außerdem erschaffen BetrachterInnen bzw. LeserInnen in der Rezeption und Aneignung diese Texte jedes Mal neu.

Somit formuliert Denzin eine vehemente Kritik an der modernistischen qualitativen Forschung, die von einer stabilen, sozial konstruierten Wirklichkeit ausgeht, welche es zu enthüllen gelte. Diese Forschung erhebt den Anspruch, durch Techniken und Technologien des voyeuristischen Sehens und Hörens Repräsentationen wirklicher Interaktionen in ihrer reinen Präsenz zu erzeugen. In Denzins poststrukturalistischer Lesart gibt es dagegen nur textuelle Konstruktionen. Ethnographische Texte und Filme, die einer realistischen Logik folgen, müssen deshalb dekonstruiert werden. »Der Poststrukturalismus unterminiert die realistische Agenda, indem er darauf besteht, dass die Dinge nicht unabhängig von ihren Repräsentationen in sozialen Texten existieren. Wenn wir also die Dinge, wie sie sind, verändern wollen, müssen wir ändern, wie sie gesehen und gehört werden. Die Art indes, wie sie gesehen (und gehört) werden, wird durch die älteren realistischen und modernistischen Agenden bestimmt, die von einer Welt da draußen ausgehen, die mit realistischen wissenschaftlichen Methoden vermessen und kartiert werden kann. Diese hegemoniale Sicht muss grundlegend infrage gestellt werden« (Denzin 1995: 201f.).

Dem Vorbild der postmodernen Ethnographie folgend, fordert Denzin (1995: 198), Forschung zu betreiben und Texte zu schreiben, die Baudrillards (1982, 1983) Einsicht folgen, dass das Simulakrum die

Wahrheit der Postmoderne verkörpert. Die Suche nach Wahrheit verschleierte gerade, dass es »die« Wahrheit, die sich auf eine objektive Wirklichkeit bezieht, angesichts der Hyperrealität von Codes in der Gegenwart nicht mehr geben könne. Die EthnographInnen gelten nun nicht mehr als distanzierte wissenschaftliche BeobachterInnen, sondern als reisende, nomadische KulturkritikerInnen (vgl. Grossberg 1988), die sich als TouristInnen (vgl. Bruner 1989) oder als SozialtheoretikerInnen einmischen und die durch autoethnographische Beobachtungen Kritik und Opposition artikulieren (vgl. Agger 1991). Die Texte, die EthnographInnen, SchriftstellerInnen oder FilmemacherInnen produzieren, sollen progressive, reflexive Texte sein, die es uns ermöglichen, die soziale Wirklichkeit sowie unsere persönlichen Erfahrungen anders zu sehen, neu zu interpretieren und zu verändern.

Dabei weist Denzin darauf hin, dass die Strukturen der Kinogesellschaft auch die Diskurse der Ethnographie und der Cultural Studies durchdringen. »Wir leben in einem Zeitalter des Videos und des Kinos, in dem der Kinoapparat zwischen die materielle Welt und die alltägliche gelebte Erfahrung tritt« (Denzin 1995: 200). So sollen politische Texte entstehen, die den voyeuristischen Charakter der Gegenwart und dessen Implikationen sichtbar machen. Schließlich fordert Denzin ein postpragmatistisches ethnographisches und ethisches Modell, das dem Kino- und Videozeitalter und der Dominanz des Visuellen gerecht werden kann (ebd.: 215ff.).

Ethnographie: zwischen Interpretation und Performance

Diese Argumentation entwickelt Denzin in *Interpretive Ethnography* (1997) fort. An die Stelle des klassischen realistischen ethnographischen Textes solle ein neuer ethnographischer Text treten. Die EthnographInnen oder qualitative ForscherInnen können nicht mehr davon ausgehen, dass sie eine objektive Darstellung der Erfahrung der anderen geben können. Diese haben ihre eigene Auffassung davon, wie sie repräsentiert werden möchten (vgl. Denzin 1997: xiii). So sind dialogische Texte erforderlich, die nicht nur die Stimme des Autors der Autorin, sondern auch die Stimmen der Untersuchten zu Wort kommen lassen. »Ethnographie ist jene Form der Untersuchung und des Schreibens, die Beschreibungen und Darstellungen über die Lebensweisen des/der Schreibenden und derjenigen, über die geschrieben wird, produziert« (ebd.: xi). Die Stimmen, die in Texten zu Wort kommen, sind jedoch immer textuelle, performative Schöpfungen und Kreationen.

Für Denzin ist die neuere Ethnographie vor allen Dingen dadurch geprägt, dass sie marginalisierten, subordinierten und lange Zeit vom Diskurs ausgeschlossenen Gruppen der globalen, postmodernen Welt

hilft, sich zu artikulieren (vgl. Denzin 2005). So setzt er sich mit verschiedenen Standpunkt-Epistemologien auseinander, die die Schreibenden und ihre Position ins Zentrum des Textes rücken. Auch hier weist Denzin daraufhin, dass es problematisch ist, davon auszugehen, es gebe einen direkten Zugang zur gelebten Erfahrung, der die Basis für das Schreiben sein könne. »Der/die Schreibende kann nicht aus unmittelbarer Erfahrung schreiben. Schreiben (und Filmemachen) bauen auf den Repräsentationen von Erfahrung auf« (Denzin 1997: 85).

Denzin schließt sich der Auffassung an, dass EthnographInnen oder qualitative ForscherInnen von einer historisch und kulturell situierten Position aus Erfahrungen beschreiben und analysieren. Dabei spielt das Persönliche, das stets auch in seiner politischen Dimension betrachtet wird, eine entscheidende Rolle. So schreibt Denzin: »Ich unterstütze eine kritische Epistemologie, die die Vorstellungen der Objektivität und Neutralität kritisch hinterfragt. Ich glaube, dass alle Untersuchungen moralisch und politisch sind. Ich schätze autoethnographische, von der Innenperspektive geprägte, partizipatorische, kollaborative Methodologien« (2005: 936). Deshalb plädiert er im Anschluss an Richardson (2000) für kritische persönliche Erzählungen (Kurzgeschichten, Selbstzeugnisse, Ich-Erzählungen, persönliche Essays, Fotoessays etc.), die in kolonialen, patriarchalen oder neoliberalen Kontexten zu Gegen Erzählungen werden können, die die dominanten Ideologien und Interpretationsrahmen in Frage stellen.

Denzin (1997, 2003) entwickelt eine interpretativ und performativ orientierte Ethnographie, die den Beobachter/die Beobachterin als Interpreten/Interpretenin versteht und sich Aufführungstexten zuwendet, um die voyeuristische Logik zu überwinden und eine Vielfalt von Perspektiven zur Darstellung zu bringen. So können im Feld geführte Interviews in zur Aufführung bestimmte Texte, in poetische Monologe transformiert werden. Sie zeigen, wie Menschen in sozialen Kontexten Geschichte schaffen, und können die inspirierende Grundlage für die Transformation konkreter Situationen durch Akte der Kritik und des Widerstands sein (vgl. Denzin 2006: 331). In der Folge plädiert Denzin – in Fortsetzung der demokratisch engagierten Tradition des Symbolischen Interaktionismus – für performativ orientierte Cultural Studies (Denzin 2007), die an die kritische Pädagogik anknüpfen und progressiv politisch im Sinne der Herstellung einer radikal freien demokratischen Gesellschaft wirken (vgl. Winter 2006).

In seiner Diskussion der inspirierenden Arbeiten von Dwight Conquergood (1991, 2002) weist Denzin (2003) darauf hin, dass Kultur auch für die Interaktionisten ein »Verb« ist und als Prozess konzipiert wird. Darüber hinaus stehen Aufführungen und ihre Darstellungen im Zentrum gelebter Erfahrungen. Er begrüßt, dass Aufführungen die

mit Monopolanspruch auftretende Autorität wissenschaftlicher Artikel untergraben. Ihre Legitimation erwerben solche Aufführungen nicht durch das Zitieren wissenschaftlicher Texte, sondern dadurch, dass sie einen gemeinsamen Erfahrungsraum schaffen, in dem zwischen Aufführenden und Publikum Erlebnisse, Emotionen und Verständnisse geweckt und entfaltet werden können. Dabei soll die Aufführung in der pädagogischen Praxis zu einem Akt des Widerstandes werden (vgl. McLaren 1995; Giroux 2000), indem Orte der Unterdrückung, etwa in Schule oder Krankenhaus, aufgedeckt werden.

Denzin (2003: 9) bestimmt »Aufführung« (*performance*) als einen »Akt der Intervention, eine Methode des Widerstands, eine Form der Kritik, eine Art, Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen«. Hierbei betont er, dass autoethnographische Zeugnisse eine wichtige Dimension der »performance ethnography« seien, weil sie soziale Missstände kritisieren, Kultur in Bewegung bringen und dem Publikum Erfahrung und Teilhabe ermöglichen. »In Fortführung von Freire (1998) trägt die performative Autoethnographie zu einem Verständnis von Pädagogik und Demokratie als Freiheitspädagogik bei. In der Praxis ist die performative Ethnographie eine Art und Weise, mit dem Ziel der Veränderung auf die Welt einzuwirken« (Denzin 2006: 331).

An die Arbeiten von Peter McLaren (2001, 2005) anknüpfend, sieht Denzin hier eine Politik des Widerstandes möglich, die auf einem fortwährenden moralischen Dialog aufbaut, in dem persönliche Erlebnisse mit gemeinsamen Projekten verbunden werden und so Gemeinschaften geschaffen bzw. gestärkt werden. Performance, Kunst und Pädagogik sollen verschmelzen, um in Aufführungen kulturelle Praktiken zu kritisieren, die hegemoniale Machtverhältnisse reproduzieren und Unterdrückung perpetuieren. Eine aufführungsorientierte Pädagogik kann eine performative kulturelle Politik der Hoffnung zum Ausdruck bringen. Sie ist der Immanenz verpflichtet, den Prozessen, die im Sinne von Ernst Bloch in unserer Wahrnehmung, unserem Denken und unserem Verstehen bereits angelegt sind. »In diesem Sinne kritisieren kritische Theoretiker jene Forscher, deren Arbeit darauf ausgerichtet ist, Individuen an die Welt, wie sie ist, anzupassen. Im Kontext der Immanenz stellen kritische Forscher stattdessen die grundlegende Frage, wer wir sind, wie wir zu dem werden, was wir sind, und wie es mit uns weitergehen kann« (Kincheloe/McLaren 2005: 308).

Am Beispiel des Rassismus in den USA zeigt Denzin durch Analysen von Hollywoodfilmen (vgl. Denzin 2002), durch seine eigenen Texte und die Aufführungen, die er beschreibt, wie Formen der Unterdrückung, aber vor allem der Widerstand gegen Rassismus und der Kampf für eine andere Welt Themen einer kritisch-performativen Sozialwissenschaft sein können. Aufführungen können Empathie erzeugen, Verständnis

bewirken und dazu beitragen, alternative soziale Wirklichkeiten zu schaffen. Das Ziel von Aufführungstexten ist es, einen kritisch-moralischen Diskurs zu initiieren und soziale Bindungen zu knüpfen. Sie möchten nicht die Welt darstellen, wie sie »wirklich« ist, sondern intervenieren und ermächtigend wirken (vgl. Denzin 2007).⁷

AUSBLICK

Unsere Ausführungen haben deutlich gemacht, dass es Norman Denzin vor allem durch seine Auseinandersetzung mit dem Poststrukturalismus gelungen ist, eine kritische Sozialwissenschaft zu entwickeln, die sich den sozialen Problemen der Gegenwart stellt. Seine Arbeiten fordern die Soziologie dazu auf, ihre Erzählung von der Geschichte der Disziplin als textuelle, mythische Konstruktion zu begreifen sowie die traditionellen Auffassungen von Forschung zu überdenken und zu revidieren. Nur wenn SoziologInnen dazu bereit sind, auf diese Weise die Grundlagen ihrer Disziplin infrage zu stellen, wird die soziologische Vorstellungskraft auch im 21. Jahrhundert von Bedeutung sein.

LITERATUR

- Agger, Ben (1991), *A Critical Theory of Public Life: Knowledge, Discourse, and Politics in an Age of Decline*, New York: Falmer.
- Barthes, Roland (1964), *Mythen des Alltags*, Übers. Helmut Scheffel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp [Original: *Mythologies*, Paris: Editions du Seuil, 1957].
- Baudrillard, Jean (1982), *Der symbolische Tausch und der Tod*, Übers. Gerd Bergfleth/Gabriele Ricke/Ronald Voullié. München: Matthes & Seitz [Original: *L'Echange symbolique et la mort*, Paris: Gallimard, 1976].
- Baudrillard, Jean (1983), *Simulations*, Übers. Paul Foss/Paul Patton/Philip Beitchman, New York: Semiotext(e) [Neuzusammenstellung von Teilen aus *Simulacre et simulations* (Paris: Editions Galilée, 1981) und *L'Echange symbolique et la mort* (Paris: Gallimard, 1976)].
- Blumer, Herbert (1969), *Symbolic Interactionism*, Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Bruner, Edward (1989), »Tourism, Creativity, and Authenticity«, in: *Studies in Symbolic Interaction* 10, S. 109-114.

7 | Vgl. hierzu exemplarisch den von Denzin und Giardina herausgegebenen Band *Contesting Empire, Globalizing Dissent: Cultural Studies after 9/11* (2007).

- Clifford, James/Marcus, George (Hg.) (1986), *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley: University of California Press.
- Clough, Patricia Ticineto (1992), *The End(s) of Ethnography: From Realism to Social Criticism*, Newbury, CA: Sage, 1992; New York: Peter Lang, 1998.
- Clough, Patricia T. (1994), *Feminist Thought: Desire, Power and Academic Discourse*, Cambridge, MA: Blackwell.
- Conquergood, Dwight (2002), »Performance Studies: Interventions and Radical Research«, in: *The Drama Review* 46, S. 145-156.
- Conquergood, Dwight (1991), »Rethinking Ethnography: Towards a Critical Cultural Politics«, in: *Communication Monographs* 58, S. 179-194. Nachdr. in: D. Soyini Madison/Judith Hamera (Hg.) (2006), *The Sage Handbook of Performance Studies*, London u.a.: Sage, S. 351-366.
- Denzin, Norman K. (1984), *On Understanding Emotion*, San Francisco u.a.: Jossey-Bass.
- Denzin, Norman K. (1987), »On Semiotics and Symbolic Interactionism«, in: *Symbolic Interaction* 10, S. 1-20.
- Denzin, Norman K. (1989), *Interpretive Interactionism*, Newbury Park, CA: Sage.
- Denzin, Norman K. (1991), *Images of Postmodern Society: Social Theory and Contemporary Cinema*, London u.a.: Sage.
- Denzin, Norman K. (1992), *Symbolic Interactionism and Cultural Studies: The Politics of Interpretation*, Oxford/Cambridge, MA: Blackwell.
- Denzin, Norman K. (1993), *The Alcoholic Society: Addiction and Recovery of Self*, New Brunswick, NJ: Transaction Publishing.
- Denzin, Norman K. (1995), *The Cinematic Society: The Voyeur's Gaze*, London u.a.: Sage. [Dt. Übers. des 1. Kapitels im vorliegenden Band.]
- Denzin, Norman K. (1996), »Post-Pragmatism«, in: *Symbolic Interaction* 19 (1), S. 61-75.
- Denzin, Norman K. (1997), *Interpretive Ethnography: Ethnographic Practices for the 21st Century*, Thousand Oaks, CA: Sage.
- Denzin, Norman K. (1999), »Ein Schritt voran mit den Cultural Studies«, in: Karl H. Hörning/Rainer Winter (Hg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 116-145.
- Denzin, Norman K. (2000), »Symbolischer Interaktionismus«, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek: Rowohlt, S. 136-150.
- Denzin, Norman K. (2002), *Reading Race. Hollywood and the Cinema of Racial Violence*, London u.a.: Sage.
- Denzin, Norman K. (2003), *Performance Ethnography: Critical Pedagogy and the Politics of Culture*, London u.a.: Sage.

- Denzin, Norman K. (2005), »Emancipatory Discourse and the Ethics and Politics of Interpretation«, in: Norman K. Denzin/Yvonna S. Lincoln (Hg.), *The Sage Handbook of Qualitative Research*, 3. Aufl., London u.a.: Sage, S. 933-958.
- Denzin, Norman K. (2006), »The Politics and Ethics of Performance Ethnography. Toward a Pedagogy of Hope«, in: D. Soyini Madison/Judith Hamera (Hg.), *The Sage Handbook of Performance Studies*, London u.a.: Sage, S. 325-337.
- Denzin, Norman K. (2007), »The Politics and Ethics of Performance Pedagogy«, in: Norman K. Denzin/Michael D. Giardina (Hg.), *Contesting Empire, Globalizing Dissent: Cultural Studies after 9/11*, Boulder, CO/London: Paradigm, S. 231-249.
- Denzin, Norman K./Giardina, Michael D. (Hg.) (2007), *Contesting Empire, Globalizing Dissent: Cultural Studies after 9/11*, Boulder, CO/London: Paradigm.
- Derrida, Jacques (1972), *Die Schrift und die Differenz*, Übers. Rodolphe Gasché, Frankfurt a.M.: Suhrkamp [Original: *L'écriture et la différence*, Paris: Seuil, 1967].
- Derrida, Jacques (1974), *Grammatologie*, Übers. Hans-Jörg Rheinberger/Hanns Zischler, Frankfurt a.M.: Suhrkamp [Original: *De la grammatologie*, Paris: Minuit, 1967].
- Foucault, Michel (1977), *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Übers. Walter Seitter, Frankfurt a.M.: Suhrkamp [Original: *Surveiller et punir – la naissance de la prison*, Paris: Gallimard, 1975].
- Freire, Paolo (1998), *Pedagogy of Freedom: Ethics, Democracy, and Civic Courage*, Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Giroux, Henry A. (2000), *Impure Acts: The Practical Politics of Cultural Studies*, New York: Routledge.
- Giroux, Henry A. (2002), *Breaking in to the Movies: Film and the Culture of Politics*, Oxford: Blackwell.
- Grossberg, Lawrence (1988), »Wandering Audiences, Nomadic Critics«, in: *Cultural Studies* 2, S. 377-391.
- Jay, Martin (1993), *Downcast Eyes: The Denigration of Vision in Twentieth-Century French Thought*, Berkeley: University of California Press.
- Joas, Hans (1993), *Pragmatism and Social Theory*, Chicago: University of Chicago Press. Dt.: *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1999.
- Kincheloe, Joe L./McLaren, Peter (2005), »Rethinking Critical Theory and Qualitative Research«, in: Norman K. Denzin/Yvonna S. Lincoln (Hg.), *The Sage Handbook of Qualitative Research*, 3. Aufl., London u.a.: Sage, S. 303-342.
- Leistyna, Pepi (Hg.) (2005), *Cultural Studies: From Theory to Action*, Oxford: Blackwell.

- Lincoln, Yvonna S. (2000), »Norman K. Denzin – ein Leben in Bewegung«, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek: Rowohlt, S. 96-105.
- McLaren, Peter (1995), *Critical Pedagogy and Predatory Culture: Oppositional Politics in a Postmodern Era*, London/New York: Routledge.
- McLaren, Peter (2001), *Che Guevara, Paolo Freire, and the Pedagogy of Revolution*, Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- McLaren, Peter (2005), *Rage and Hope: Interviews with Peter McLaren on War, Imperialism, and Critical Pedagogy*, New York u.a.: Peter Lang.
- Mills, C. Wright (1959), *The Sociological Imagination*. New York: Oxford University Press, 2000. Dt.: *Kritik der soziologischen Denkweise*. Neuwied: Luchterhand, 1963, 1973.
- Nelson, Cary/Treichler, Paula A./Grossberg, Lawrence (1992), »Introduction«, in: L. Grossberg/C. Nelson/P. A. Treichler (Hg.), *Cultural Studies*, New York: Routledge, S. 1-16.
- Richardson, Laurel (2000), »Writing: A Method of Inquiry«, in: Norman K. Denzin/Yvonna S. Lincoln (Hg.), *Handbook of Qualitative Research*, 2. Aufl., London u.a.: Sage, S. 923-948.
- Rorty, Richard (1989), *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Übers. Christa Krüger, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1989, 2001 [Original: *Contingency, Irony, and Solidarity*, Cambridge/New York: Cambridge University Press].
- Sartre, Jean-Paul (1977), *Der Idiot der Familie. Gustave Flaubert 1821-1857*, Übers. Traugott König, Bd.1, Reinbek: Rowohlt [Original: *L'Idiot de la famille. La vie de Gustave Flaubert de 1821 à 1857*, 2 Bde. 1971-1972].
- Stäheli, Urs (2000), *Poststrukturalistische Soziologien*, Bielefeld: transcript.
- Ulmer, Gregory (1989), *Teletheory: Grammatology in the Age of Video*, New York: Routledge.
- Winter, Rainer (1995), *Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozess*, Köln: Herbert von Halem.
- Winter, Rainer (2001a), »Ethnographie, Interpretation und Kritik. Aspekte der Methodologie der Cultural Studies«, in: Udo Götlich/Lothar Mikos/Rainer Winter (Hg.), *Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen*, Bielefeld: transcript, S. 43-62.
- Winter, Rainer (2001b), *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Winter, Rainer (2003), »Filmanalyse in der Perspektive der Cultural Studies«, in: Yvonne Ehrenspeck/Burkhard Schäffer (Hg.), *Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft*, Opladen: Leske+Budrich, S. 151-164.

- Winter, Rainer (2005), »Interpretative Ethnographie«, in: Lothar Mikos/Claudia Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*, Konstanz: UVK, S. 553-561.
- Winter, Rainer (2006), »Kultur, Reflexivität und das Projekt einer kritischen Pädagogik«, in: Paul Mecheril/Monika Witsch (Hg.), *Cultural Studies und Pädagogik. Kritische Artikulationen*, Bielefeld: transcript, S. 21-50.

Quellennachweise

✎ Programmatische Ansprache des Vorsitzenden: Ein neuer Blick auf C. Wright Mills' »The Sociological Imagination« erschien unter dem Titel »Presidential Address on The Sociological Imagination Revisited« in: *Sociological Quarterly* 31:1 (1990), S. 1-22.

Harold und Agnes: Eine feministische narrative Dekonstruktion erschien unter dem Titel »Harold and Agnes: A Feminist Narrative Undoing« in: *Sociological Theory* 8:2 (1990), S. 198-216.

Die Geburt der Kinogesellschaft erschien unter dem Titel in »The Birth of the Cinematic Society« als Kapitel 1 in: Norman K. Denzin (1995), *The Cinematic Society: The Voyeur's Gaze*, London u.a.: Sage, S. 13-41.

Das reflexive Interview und eine performative Sozialwissenschaft erschien unter dem Titel »The Reflexive Interview and a Performative Social Science« in: *Qualitative Research* 1:1 (2001), S. 23-46.

Ein Plädoyer für die performative Dimension erschien unter dem Titel »The Call to Performance« in: *Symbolic Interaction* 26:1 (2003), S. 187-207.

Lesen und Schreiben als performativer Akt erschien unter dem Titel »Reading and Writing Performance« in: *Qualitative Research* 3:2 (2003), S. 243-268.

Rassendarstellungen auf der Leinwand erschien unter dem Titel »Screening Race« in: *Cultural Studies <=> Critical Methodologies* 3:1 (2003), S. 22-43.

RAINER WINTER, ELISABETH NIEDERER (HG.)
ETHNOGRAPHIE, KINO UND INTERPRETATION —
DIE PERFORMATIVE WENDE DER SOZIALWISSENSCHAFTEN
Der Norman K. Denzin-Reader

Aus dem Amerikanischen von HENNING THIES

[transcript] CULTURAL STUDIES

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Umschlagabbildung: Millennium Park, Chicago 2005, © Rainer Winter
Lektorat: Henning Thies, Dortmund & Rainer Winter, Klagenfurt
Satz: Alexander Masch, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-89942-903-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort | 7

Programmatische Ansprache des Vorsitzenden: Ein neuer Blick auf C. Wright Mills' »The Sociological Imagination« | 11

**Harold und Agnes:
Eine feministische narrative Dekonstruktion | 49**

Die Geburt der Kinogesellschaft | 89

**Das reflexive Interview
und eine performative Sozialwissenschaft | 137**

Ein Plädoyer für die performative Dimension | 169

Lesen und Schreiben als performativer Akt | 203

Rassendarstellungen auf der Leinwand | 239

**Die poststrukturalistische Transformation der Soziologie.
Zur kritischen Analyse der Gegenwart im Werk
von Norman K. Denzin
RAINER WINTER und ELISABETH NIEDERER | 271**

Quellennachweise | 291

Auswahlbibliographie | 293

Zum Autor und den Herausgebern des Bandes | 297